

## **Dank für die Ehrenbürgerschaft der Lutherstadt Wittenberg**

**3.Oktober 2015**

*Friedrich Schorlemmer*

Liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen, verehrte Bürgermeister, Stadträte und Städtepartner, liebe Freunde und Familie, treue Weggefährten und sehr willkommene Gäste.

Meine Stadt meint, mir die Ehrenbürgerschaft verleihen zu können.

Ich nehme das mit Freude an. Was hier gesagt wurde, geht mir zu Herzen, aber steigt mir nicht in den Kopf. Das verspreche ich Ihnen.

Ich habe in **vier Städten an der Elbe und an der Saale** gewohnt.

In Werben, Halle, Merseburg und Wittenberg. Und von jeder habe ich mich schwer getrennt. Aber nur in einer bin ich geblieben, länger als in allen anderen dreien zusammen. Hier bin ich vor Anker gegangen und fahre gern in meine Herkunftsstadt, die „Hansestadt Werben an der Elbe“, grüße besonders unseren Bürgermeister Jochen Hufschmidt.

Danke sag ich allen, die mich **in den 37 Jahren**, in denen ich jetzt in Lutherstadt-Wittenberg lebe und die ich meine **Heimatstadt** nenne, mich begleitet, unterstützt, verteidigt, ermutigt haben, die mich toleriert und ertragen oder mich mit fairer Kritik bedacht haben.

Ich wollte als evangelischer Pfarrer Mut machen, ohne das Bedrängende zu verschweigen: Mut über sich hinauszuwachsen, aufrechter zu gehen und dem Größeren in unserer kleinen Welt Raum zu geben.

Ich habe mich vor 1989 **geschämt für den Verfall**, für die Farblosigkeit, für Leblosigkeit und die Geistlosigkeit.

Zugleich habe ich vom ersten Tag an hier **gute und verlässliche Freunde** gefunden. Wir haben miteinander versucht, auch unter schwierigen Bedingungen etwas zum Wohle dieser Stadt zu tun.

Und ich vergesse auch nicht, wie wir mit Repräsentanten des Früheren in dieser Stadt zivile Konfliktlösungen eingeleitet haben.

Als ich **1978** hierher kam, hatte ich **vier Ängste** zu besiegen:

- ohne Vorbereitung aus der Merseburger Studentengemeinde in das **Dozentenamt** am Predigerseminar. Der erste Kurs ließ es mich spüren, daß ich der Herausforderung kaum gewachsen war und ich hatte selber die Angst, dem nicht zu genügen. (Auf dem Boden hatten noch viele Kisten gestanden, die ich vorsorglich nicht ausgepackt hatte, weil ich dachte: Hier haust du wieder ab. Sehr bald.) - Bis ist dann einen eigenen Stil gefunden habe und vor allem, bis ich einen anderen Lebenskreis fand als den von lauter Theologen. Das hält man nicht aus. Und so hatten wir bald einen wunderbaren neuen Freundeskreis gewonnen.

- auf der **Kanzel Luthers** bestehen... Ich? Neben so begnadeten Predigern wie Hans Treu und Hansjürgen Schulz. Da war nicht nur von der Freiheit zu predigen, sondern da musste ich mich auch frei-predigen.

- ich hatte Angst vor dem **Zugriff der Stasi**, besonders seit 1982, als zwei Herren vor meiner Tür standen und mir ihre Staatssicherheitsausweise entgegenhielten, mich zu einer Befragung "beorderten".

Als ich kurz nach meinem Umzug im September 1978 erfahren musste, daß ein Assistent an der Hochschule für Chemie „Carl Schorlemmer“, der ins Visier der Stasi gekommen war, nach einem Verhör unter ungeklärten Umständen umgekommen war. Auslöser war gewesen, daß ich ihm einen SPIEGEL geborgt hatte, aus dem er die Tagebücher von Jürgen Fuchs –

mit vier Durchschlägen - abgeschrieben und diese weitergegeben hatte. Er hatte sich vor und nach den Verhören immer wieder bei mir Rat geholt. Aber er hat den Druck nicht ausgehalten, bekam eine Psychose und lag irgendwann tot im Straßengraben. Das hat mich nicht losgelassen.

- Und mich hat durch die langjährige Beschäftigung mit **Rüstungsfragen und Kriegsfolgen, mit Feindbildpropaganda und Wehrunterricht, mit dem Todesstreifen durch unser Land, auch die Angst vor einem verheerenden Krieg besetzt.** Die nicht aus der Luft gegriffene Angst verfolgte mich, Deutschland würde der Kampfplatz von Neutronenbomben und Mittelstreckenraketen - also unbewohnbar werden. Neben der weitergehenden Militarisierung unseres Landes gab es eben auch eine Kriegsrhetorik des Präsidenten Reagan und seines Außenministers Haig.

Daß wir während des Kirchentages 1983 ein Schwert zu einer Pflugschar umschmiedeten, wurde gewissermaßen zu unserem „Hammerschlag der Freiheit“, jener wunderbaren inneren Freiheit, das offene Wort zu sagen und zu wagen und Zeugen des Friedens zu werden.

Mit der Angst gegen die Angst ohne die Angst leben! -  
getreu der von unserem Bischof Werner Krusche ausgegebenen Maxime:  
**"Wir sagen was wir denken. Wir denken nichts anderes als das, was wir sagen. Wir wollen durchschaubar sein."**

Das war befreiend. Lass sie doch wissen, woran sie mit uns sind.

Sie können uns nichts antun. „Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern... ich steh hier und singe.“

Ich hatte zu lernen, viel zu lernen: ich kann, was ich tue und ich tue, was ich kann. So werde ich frei von der Angst, nicht zu genügen, indem ich das tue, was ich vermag - und akzeptiere gelassener die Unvollkommenheit meines Tuns.

Und ich will es nicht versäumen, mich noch einmal und noch einmal zu **verneigen vor dem Mut aller**, die es auf sich genommen haben, mit mir Kontakt aufzunehmen oder gar mir freundschaftlich verbunden zu werden, Gemeinsames zu versuchen in dem sogenannten "Kreis junger Erwachsener."

Ich stehe vor Ihnen als jemand, an dem **lauter Etiketten** kleben, geklebt wurden. Gegensätzliche, schmeichelhafte, bösertige, positiv wie negativ übertriebene. Mein Leben bedenkend, wunder ich mich und weiß doch auch, daß ich selber oft nicht weiß, wer ich bin.

Wie befreiend waren jene angespannten Tage der friedlichen **Oktoberrevolution** 1989, als aus einer gespannten Stille am 10. Oktober 89 in der Schloßkirche ein befreites Klatschen und ein befreiendes Lachen aufkam. Besonders am 31. Oktober, als wir in einem großen Demonstrationzug unsere Stadt in Besitz nahmen.

Ja, ich hatte gewarnt, sich nicht provozieren zu lassen. Ja, ich wollte, daß es gewaltlos geht. Ja, ich wollte, daß diese Sicherheitsorgane verschwinden. Ja, ich wollte, daß wir so entschlossen wie besonnen, so gewaltig wie gewaltlos voranschreiten und uns von dieser angemäßigten Avantgarde des Menschheitsfortschritts und ihrer Herrschaft endlich befreien.

Aber Hand aufs Herz, liebe Leute, wer wusste am 31. Oktober, daß es nur noch 9 Tage sein würde, daß man hatte Angst haben müssen, weil man in

einem Mauerstaat eingesperrt gewesen war? Es ging überraschend gut aus, wenn man sich vergegenwärtigt, was auf dem Spiel gestanden hatte.

Welch ein Wechsel von den Etiketten der Vorzeit in die Jetztzeit!

- Also vom „bekannten reaktionären kirchlichen Amtsträger“, der „feindlich-negativen Person“, dem „OV Johannes“, dem "Staatsfeind Nr. 1 im Territorium" zum Ehrenbürger dieser meiner Stadt.
- Dann vom linken Spinner zum Vorsitzenden des Willy-Brandt-Kreises. (Wie gern wäre Egon Bahr heute noch dabei gewesen.)
- Vom Wahlverweigerer in der kommunistischen Zeit zum Wahlwerber in der Demokratie, wo die Wahlbeteiligung immer weiter sinkt.
- Vom bekannten Bürgerrechtler zum „Verbrenner der Ideale unserer friedlichen Revolution“,  
Etiketten - Zuschreibungen - Positionen
- Vom Tribunalverfechter zum sanft vergebenden Fleisch von Wittenberg,
- vom Versöhner vom Dienst bis zum Vizepräsident des vereinigten PEN,
- vom CIA-Agenten zum Verräter der Bürgerbewegung,
- vom Gorbatschowisten zum sog. Gegner der Einheit,
- vom reaktionären Provokateur zu einem am Nasenring der SED  
Geführten,
- vom verantwortungslosen Erneuerungsapostel zum Fraktionsvorsitzenden der SPD im frei gewählten Stadtrat,
- vom Dorf-Prediger und Studentenpfarrer zum Redner auf  
Demonstrationen
- vom Zensurgebremsten zum freien Publizisten,
- Von einem der streitlustigsten Bürgerrechtler bis zum Russlandverstehrer.
- Vom Beschwerdeschreiber an das "Neue Deutschland" zum Kolumnisten des "Freien Worts".
- vom Antikommunisten zum Freund der Kommunisten (- und beides war

im jeweiligen Kontext als Vorwurf gemeint!)

Und in allem hab ich doch immer darauf gesehen, wie ich **mit beiden Beinen auf dem Boden bleibe**, wie ich den normalen Leuten nahe bleibe, Rad fahre und nicht zum Überflieger werde.

Ich kenne meine Grenzen und kenne viele Leute, die denken, daß ich meine Grenzen nicht kennen würde.

Vier Jahrzehnte lang hat mich **ein biblischer Text** immer wieder angeregt und bestärkt, mich ermuntert und ermutigt, bis er in eine Formel, in ein Flanell-Zeichen projiziert wurde und viele, viele Menschen erreichte. Da heißt es beim Propheten Jesaja: *Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Winzermessern machen, denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen. Und jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu.*" (Jesaja 2/ Micha 4)

Das ist und bleibt die **große Menschheitsvision**. Nötiger denn je in Zeiten von IS, von bombardierten Hochzeitsgesellschaften und Drohnen, in Zeiten eines wiederaufkommenden Wettrüstens.

Schwerter zu Pflugscharen, das heißt: **Brot statt Tod**.

Spieße zu Winzermessern heißt: nicht das Blut fließt in Strömen, sondern der **Wein, der des Menschen Herz erfreut**. Und jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen und die süßen Früchte der Welt genießen.

Damit verbunden ist für mich etwas **Lebensgeschichtliches: die Bibel meines Vaters**, die bis kurz vor Moskau mitgegangen ist, mit dem Sanitäter Wilhelm Schorlemmer. Dazu sein Tagebuch über die Verbrechen, die er miterleben musste, die von Deutschen bereits zu Beginn des Krieges, nicht erst von nachrückender SS ausgingen. Die Rote Armee hat uns befreit und hatte ihr durch Deutsche verwüstetes Land hinter sich. Mein Vater hat mir diesem **Becher** vererbt, ein Produkt der Konversion am Ende des 2. Weltkrieges: Schwerter zu Pflugscharen oder unter neuen Bedingungen **Granatenhülsen zu Abendmahlsbechern**, wie sie vor siebzig Jahren seine Mitgefangenen in amerikanischer Kriegsgefangenschaft für ihn gefertigt haben.

Es ging und es geht nicht um spektakuläres Umschmieden, sondern um eine Konversion unseres Denkens, auch über die Fremden, es ging um eine Umstellung auf Ziviles.

Lasst uns alle miteinander Wittenberg, eine der inspirierenden Stätte des Friedens gestalten. Ein Ort, an dem Weltanschauungen und Konkurrenten miteinander streiten und schließlich zum Wohle des Ganzen miteinander kooperieren.

Das öffentliche Umschmieden war **kein Spiel**, um die DDR-Regierung zu ärgern oder „aufs Messer“ zu provozieren, sondern ein Hoffnungssymbol.

Es war **kein Spektakel**, sondern eine prophetische Friedensliturgie.

Es war **kein Event**, um im Westen bekannt zu werden.

Es war **kein Pausenfüller** für den Kirchentag, der mehr Besucher anlockte, als man geplant hatte.

Es ging um alles, denn wir wussten: Frieden ist nicht alles. Aber ohne Frieden ist alles nichts. (Willy Brandt)

Wir sangen wieder und wieder "von Herzens Grunde": "Es reißt die schwersten Mauern ein und sind wir schwach und sind wir klein. Das weiche Wasser bricht den Stein."

Willy Brandt schrieb in seinen "Erinnerungen" 1989: "Berlin wird leben und die Mauer wird fallen." Manchmal muss die Hoffnung etwas arg lang auf ihre Erfüllung warten, aber muss doch immer auf die Erfüllung hin aus sein.

Diese Umschmiedeaktion war **eine zeichenhafte Aktion** gewesen, mit einem persönlich spirituellen, aber auch mit einem starken politischen Bezug.

Ich habe die große eindringliche Bitte, als künftiger Ehrenbürger: „**Macht das bitte nie zur Stadtfolklore**“.

Uns war es ernst und wir waren fröhlich dabei.

Und so soll es bleiben. So soll es sein.

*„Ein jeder braucht sein Brot, sein Wein  
und Frieden ohne Furcht soll sein.*

*Pflugscharen schmelzt aus Gewehren und Kanonen,  
daß wir in Frieden beisammen wohnen.“*

*So soll es sein! So soll es sein!*

Unvergesslicher Augenblick:

Anfang November 1989 stand ein Kohlefahrer vor meiner Tür und übergab mir eine handschriftlich gestaltete Karte. Darauf stand: "**Wir danken allen, die uns geholfen haben unsere Sprache wiederzufinden. Frauenbrigade des Kohleeinzelhandels**". Da war ich mit der Stadt ganz eins, in der Stadt angekommen. Ja, das hat mich glücklich gemacht: zu helfen, daß

Entmündigte mündig werden, die das merken und dafür danken, daß andere ihnen dabei helfen können.

Unser ostelbisch-linksrheinischer Club trug in unserer Zeit von Anfang 1992 bis Ende 2007 wesentliches zur deutsch-deutschen Verständigung bei, abwechselnd in Landau in der Pfalz und in Wittenberg, besonders verbunden mit Volker und Beate Hörner, die ich schon aus der Ost-West-Predigerseminars-Zeit schon kannte. Der Geist kann nicht im Trockenen wohnen. Also sich aufmachen in die Weinstraße ...

Und noch immer gibt es Ost-West-Seminare in Bad Alexandersbad im Fichtelgebirge mit Joachim Twisselmann.

Ich danke auch dem damaligen Bürgermeister Eckhard Naumann, der sich 1991 bei der schwierigen Suche nach einer Wohnung sich für mich persönlich bemüht und mich unterstützt hat, bis wir in **der Lutherstraße 17** - eine zunächst ganz zufällige Zahl – eine Wohnung in einem „Rückgabe –vor- Entschädigungs-Haus“ gefunden hatten, die ich mit Hilfe der Firma Ulrich Rehhahn ausbauen konnte, obwohl sie mir nicht gehörte.

Eine Erinnerung am heutigen **25. Jahrestag der deutschen Einheit:**

Zum Kirchentag **1983 war Richard von Weizsäcker** hier gewesen und viele erinnern sich sicher an seine herzbewegende Rede, die er auf dem Marktplatz in der Schlussversammlung gehalten hat:

*„Wir leben hüben und drüben unter verschiedenen Bedingungen, gesellschaftlichen Systemen und persönlichen Spielräumen. Wir respektieren dies gegenseitig selbstverständlich so, daß keiner dem anderen einen unangemessenen Rat geben will. Aber wir sind hüben und drüben Deutsche, wenn auch in zwei Staaten. Uns verbindet mehr als Sprache, Kultur, und die Haftung für unsere Geschichte.“*

Da ich mit dem mir (vielfach witzig bis boshaft unterstellten) Vorhaben gescheitert bin, ein drittes Denkmal auf dem Markt - nämlich für mich – errichten zu lassen, begnüge ich mich nun **fröhlich und auf ewig** mit der Ehrenbürgerschaft. Ich bin dankbar, ein wenig beschämt und bilde mir nichts darauf ein. Im Übrigen:

In Lutherstraße 17 zu wohnen reicht mir.

Ich danke also einfach herzlich dem **Stadtrat**, der mir die

Ehrenbürgerschaft angetragen und diese mich gut verstehend begründet hat.

Ich danke **meiner Stadt**, wie sie mich seit 37 Jahren herausgefordert, beschenkt, anerkannt und kritisiert hat.

Ich danke allen, die mir auch im Schwierigen zur Seite standen und zur Seite stehen.

Meine Stadt, die nach 25 Jahren nicht wiederzuerkennen ist.

Nein! Die endlich **wieder- erkennbar** geworden ist.

Meine herzliche Bitte: Bleiben wir nicht unter unseren Möglichkeiten.

Gehen wir selbstbewusst auf das zu, was 2017 auf uns zukommt: Ein Erbe anzutreten heißt auch, Neues zu wagen, indem man Großes, Unerledigtes aus der Vergangenheit aufgreift.

Und bedenken wir jetzt schon, was wir nach 2017 an eigenem, nicht von Touristen bestimmten Leben uns hier erhalten und gestalten wollen.

Dazu gehört die nicht nachlassende, wieder aufzugreifende Bemühung, daß in diese Stadt **universitäre Einrichtungen** mit hier wohnenden Studenten gehören – in die Stadt des Praeceptors Garmaniae Philipp Melanchthon.

Ich mache den Vorschlag, daß die MLU Halle auf den Beinamen „Halle-Wittenberg“ verzichtet *oder* mit uns nach gangbaren Wegen für eine fusionierte Uni sucht. Hier gilt: Vom Westen lernen, heißt fusionieren lernen. Etwa am Beispiel von Landau und Koblenz.

Wittenberg ist mehr als ein Museum. Wittenberg ist eine  
welteninspirierende kleine große Stadt.

**„Wittenberg, die klein arme Stadt,  
ein‘ großen Namen itzund hat.“** (Martin Luther 1545)

Jetzt. Ich bleibe zuversichtlich. Itzund.

Mit Ihnen allen zusammen.